

Emischer Zeitung



Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage. Wochen-
beilage: „Illustrirtes Emischer Sonntagsblatt“. — Insertionspreis: Die Petit-Zeile oder deren
Raum 15 Pf., Reklamen 40 Pf. — Verantwortlicher Redacteur: F. Dienst in Gelsenkirchen.

Früher:
Der Reichsfreund
Sincero et constanter.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonniert außer bei der Expedition
in Gelsenkirchen, Marktstraße 18, bei allen Postanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Aud. Eld.
Geme: B. Walder, Wanne. — Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Aemter Schalte, Neudorf, Wanne und Ferne. — Anzeigblatt für Gerichts- und Militär-Behörden.

v. Schorlemer's Standpunkt zu Kaiser und Reich.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ geht mit Herrn v. Schorlemer, der das Centrum bei der Staatsberatung vertrat und die Ablehnung des Antrages Windthorst im Bundesrat einen „Schlag ins Gesicht der Reichsregierung“ genannt hatte, folgendermaßen ins Gericht: „So lange Herr v. Puttkamer und Herr v. Goltz das Kultusministerium geleitet haben, ist das Gesetz in Preußen auch nicht einmal zur Anwendung gekommen, die Maßregeln, welche früher aufgrund desselben gegen Geistliche getroffen waren, sind neuerdings fast in allen Fällen, in welchen ein entsprechender Antrag an die Staatsregierung gerichtet worden ist, zurückgenommen worden. Bezüglich 27 Geistlicher ist ein solcher Antrag nicht gestellt worden; es ist anzunehmen, daß dieselben außerhalb Preußens definitiv angefaßt sind oder ihr Aufenthalt nicht bekannt ist, daß die Bischöfe auf ihre Verwendung im zivilischen Amt keinen Wert legen. Wenn Herr v. Schorlemer diesen Thatsachen gegenüber von dem „Schlag ins Gesicht“ spricht, so beweist dies nur, von welchen für den Staat unannehmbaren Rechtsanschauungen der genannte Herr ausgeht. Seine Aeußerung ist im letzten Grunde genommen nichts anderes, als eine Anwendung der Lehre, daß die geistliche Gewalt absolut ist, daß das geistliche Schwert ein Unrecht begeht, sobald es nicht vor dem geistlichen unbedingt beugt. Herr v. Schorlemer meint, die Behauptung des Reichsreglers, das Centrum kämpfe für die Herrschaft der Geistlichkeit, werde auf das katholische Volk einen furchtbaren Eindruck machen. Er selbst hat den Beweis dafür geliefert, wie ernst die Behauptung zu nehmen ist. Ebenso unrichtig und willkürlich wie der vorbesprochene Vorwurf ist der, daß der Herr Reichskanzler bei einer zweiten Rede „weniger ruhig“ gewesen sei. Der andere trägt die Schuld daran, als das Centrum? Bei den Reichstagswahlen, insbesondere bei den Stichwahlen hatte sich gezeigt, daß die Ultramontanen und die „Freisinnigen“ eine Coalition miteinander eingegangen waren; es dürfte aber niemals angenommen werden, daß dieselbe lediglich Zweck habe, den Bestand der beiden Parteien zu vergrößern, und daher mit dem Abschlusse der Wahlen ihr Ende erreichen werde. Die Erklärung des Herrn v. Schorlemer bezüglich der Diätenfrage lieferte den Beweis, daß das Bündnis auch in den Reichstag übertragen worden ist; sie zeigte, daß das Centrum nicht die Nationalliberalen die gedachte Frage als eine offene behandelt, sondern sich durch Fraktionszwang gebunden hat, mit den „Freisinnigen“ zu gehen. Daß der Herr Reichskanzler nach dieser Enthüllung weniger ruhig gewesen ist, wird jedem erklärlich sein, der für patriotische Gefühle Verständnis besitzt. Seit Jahren bereits ist das Centrum der Crystallisationspunkt für alle dieartigen Elemente, welche der Reichskanzler fremd-

ländische nannte. Die Polen und die französischen-
freundlichen Elässer finden bei ihm offene Auf-
nahme und entgegenkommende Unterstützung. Das-
selbe gilt von den Welfen, den „indirecten Mit-
arbeitern“ dieser fremdländischen Elemente, zumal
der Führer der Centrunspartei Mandatar des Herzogs
von Cumberland ist. Das neue Verhalten
des Centrums beweist, daß nunmehr auch
eine Bundesgenossenschaft zwischen dem
Priesterthum und den Republikanern
eingegangen ist. Es hat den Anschein,
als ob das Wort eines bekannten
römischen Prälaten: uns kann nur noch
die Revolution retten, zum politischen
Programm des Centrums geworden ist.
Wenn Herr v. Schorlemer also seine
Verwunderung darüber ausspricht, daß
der Herr Reichskanzler diese Thatsachen
„weniger ruhig“ aufnimmt, so läßt sich
daraus nur ein trauriger Rückschluß auf
seine eigenen Gefühle zu Kaiser und
Reich ziehen.“

Nic. Schutzjoll-Mehrheit im Reichstage.

Noch in keinem Reichstag ist eine so compacte
schutzjollnerische Mehrheit vorhanden ge-
wesen, wie in dem gegenwärtigen. Das Centrum
mit seinen Anhängern und die conservativen
Parteien verfügen bekanntlich über etwa 240 Mit-
glieder, also eine reichliche Mehrheit, wozu dann
noch ein Teil der nationalliberalen Fraction hin-
zukommt. Entschieden und principiell Freihändler
sind fast nur noch die Mitglieder der deutsch-
freisinnigen Partei. Ein Aufstehen gegen wichtige
Grundlagen des bestehenden Zolltarifs, sei es auf
industriellem oder landwirtschaftlichem Gebiet ist
unter den heutigen Verhältnissen vollkommen aus-
sichtslos, und auch die entschiedenen Vorkämpfer
der Freihandelslehre im Reichstage werden sich
wohl darauf beschränken, academisch bei Budget-
debatten und andern Anlässen ihren Standpunkt
zu markiren. Es läßt sich dagegen mit Bestimm-
theit erwarten, daß die Gegner ihr parlamentarisches
Uebergewicht zur Verstärkung des schutzjollnerischen
Systems auszunutzen suchen werden. Man wird
wohl schon in nächster Zeit Kundgebungen in dieser
Richtung erwarten dürfen. Insbesondere wird die
vielsprechende Frage der Kornzollerhöhung ohne
Zweifel in nächster Zeit in einem Antrag an den
Reichstag gebracht werden; aus den Ausführungen
conservativer Redner bei der Staatsberatung konnte
man das mit Bestimmtheit entnehmen, und das
Centrum hat am letzten Donnerstag in einer
Fraktionsförmigen über den Gegenstand Beratung
gepflogen. Bei der gegenwärtigen Zusammen-
setzung des Reichstags ist es im höchsten Grade
wahrscheinlich, daß ein solcher Antrag eine Mehr-
heit finden wird. Die Regierung hat sich in dieser
Frage bisher ziemlich zurückhaltend aufgelegt
und ist offenbar entschlossen, auf die Initiative
des Reichstags zu warten. Auch von einer Wieder-

einbringung des im Sommer d. J. vorgelegten,
im Reichstag aber nicht mehr zur Beratung ge-
kommenen Gesetzesentwurfes zur Abänderung des
Zolltarifs hat bisher mit Bestimmtheit nichts ver-
lautet. Bei aller Zurückhaltung aber wird man
doch bezweifeln dürfen, daß vonseiten der Regierung
schutzjollnerischen Anträgen des Reichstags, nament-
lich auf landwirtschaftlichem Gebiet, Widerstand
entgegengekehrt werden wird. Wenn nicht alle
Anzeichen trügen, wird die schutzjollnerische Mehr-
heit des Reichstags in allernächster Zeit ihren
Feldzug eröffnen.

* Postamtliches.

Berlin, 28. Nov. Das Reichspostamt hat
die Postanstalten benachrichtigt, daß von jetzt ab
Postpakete nach den italienischen Pro-
vinzen Genua, Catanzaro, Reggio, Calabria
wieder angenommen werden können, jedoch mit
Ausnahme derjenigen Pakete, welche alte, unge-
waschene Kleider, gebrauchte Bettwaren, Lumpen
und Stoffreste enthalten. Nach Sicilien, Sardinien
und der Insel Elba bleibt der Paketverkehr bis
auf weiteres noch gänzlich ausgeschlossen.

* Aus den Zeitungen.

Die welfische Presse, schreibt die „Magd.
Ztg.“, ist wieder voller Hoffnung. Der Ausfall
der Wahlen hat der Partei neuen Mut gegeben,
und in verschiedenen Weisen wird wieder das alte
Lied von der „Wiederherstellung Hannovers
auf friedlichem Wege“ den Gläubigen
vorgelesen. Bekanntlich hat die Phrase bei der
Wahlagitiation ihre Schuldigkeit gethan; warum
sie also nicht weiter verworren und damit auf den
politischen Unverstand der Massen speculiren?...
Wenn der Reichskanzler in seiner Rede die Welfen
zu denjenigen Parteien zählte, welche zu dem na-
tionalen Einheitsgedanken in schroffer Opposition
stünden, so hat er vollkommen recht. Ein Blick
in die welfische Presse genügt, um uns die Freunde
und Bundesgenossen der Partei zu zeigen. Mit
Bortliebe werden die Artikel der ultramontanen
„Germania“ abgedruckt; mit ihr ist die „D. B. Z.“
ein Herz und eine Seele. Dann findet das demo-
kratische Organ, die „Frankf. Ztg.“, nicht minder
Berücksichtigung, namentlich wenn es sich um die
Besämpfung der gemeinsamen Feinde, der verhassten
Nationalliberalen, handelt. ... Aus dieser ganzen
politischen, kirchlichen und socialen Mißere giebt es
für ein richtiges Welfengemüth offenbar nur einen
Ausweg: daß Preußen sein 1866 begangenes Un-
recht einsteht, voll Zerkürzung sich dem Herzog
von Cumberland zu Füßen wirft, ihm nicht nur
Braunschweig, sondern auch Hannover aus seinen
Händen anzunehmen bittet. Dann ist eine schwere
Schuld gelöst, Friede und Wohlstand kehren
zurück, nicht nur in dem Welfenreich, sondern auch
in Preußen, dem der Großmachtsstempel ausgetrieben
ist und das zu der alten bescheidenen Rolle zurück-
kehrt, die ihm besser ansteht als die, den Gebietern
in Deutschland und in der Welt zu spielen.

Und das Haupt dieser Partei, welche solche
Pläne verfolgt, ist zugleich der Oberbefehlshaber
der Centrunspartei! Sind dies nicht Erschei-
nungen und Zustände, welche schwere Gefahren
in sich bergen? Wofür Gefahren für die Zukunft
des jungen deutschen Reichs? Und genügt der
Hinweis auf diese finstere Wetterwolke nicht, um
es allen Nationalgesinnten und nicht am wenigsten
der Reichsregierung nahe zu legen, wie nötig es
ist, daß sie einig zusammenstehen?

Einigkeit! Ja, sie ist ein Ziel, aufs Innigste
zu wünschen. Was allen ist es ein tief be-
trübendes Schauspiel, wenn wir mit an-
sehen müssen, wie der verdiente Kanzler
des deutschen Reichs sich ruhelos ab-
müht, eine Majorität zu gewinnen. Er
wühlt immer von neuem den Schiffsbaustein den
steilen Berg hinauf und immer wieder rollt der
tückische Marmor in die Ebene hinunter. Warum
gelingt dem Manne, dem so viel gelungen, denn
diese Arbeit nicht?

Sie ist nicht so aussichtslos, denn sie ist ja
früher schon gelungen. Das ist der verhäng-
nisvolle Fehler, den der Reichskanzler
gemacht hat, daß er die nationalliberale
Partei glaubte an die Wand drücken zu
können. Die Heidelberger Zugeständnisse sind
bis heute noch unerwidert geblieben! Es wäre
ein ganz anderer Strom der Begeiste-
rung durch das Land gegangen, wenn die
Reichstagswahlen nicht unter den Auspicien der
Herren v. Puttkamer und Genossen vor sich ge-
gangen wären! Wenn der Herr Reichskanzler die
alten guten Bräuen verständiger Com-
promisse mit der nationalliberalen
Partei wieder bauen helfen will, dann wird er
auch wieder eine Majorität finden. Das Land
wird dann, das glauben wir zuversicht-
lich, bereit sein, eine solche zu wählen.
Freilich eine Majorität von bloßen Kopf-
nittern wird dies nicht sein; dazu ist die deutsche
Nation doch wohl zu selbstbewußt und reif, als
daß sie sich so wegwerfen sollte, eine solche nach
Berlin zu schicken. Aber eine Majorität,
mit welcher die Reichsregierung unter
gegenseitigen Compromissen, in denen
sich ja nach den eigenen Worten unseres
Reichskanzlers das politische Leben vor-
wärts bewegt, das Wohl des Reichs
fördern kann — eine solche Majorität
kann wieder erscheinen, wie sie früher
schon vorhanden war, ehe ein unglücklicher
Entschluß sie zerstört hatte.

Die „Welfische Zeitung“ bemerkt u. a.
zu den Reden des Fürsten Bismarck in der Mit-
wochssitzung des Reichstags:

„Das Schwergewicht der Reden Bismarck's liegt
darin, daß er gleich zu Beginn klare Lage schuf.
Das Centrum hat seine Thaten in solchem Wider-
spruch gelassen mit seinen Worten, daß es der

Doch treu!

Novellette von B. von Reinschhofen.

Alle Augenblicke schlüpfte sie in den kleinen
Garten und schaute über die Heide hinweg nach
dem Fahrwege.
Sie war zu ehrlich, um sich nicht zu gestehen,
aus welchem Grunde sie die Straße entlang
schlief, und dann war sie zornig gegen sich selbst.
Was kümmerte sie der vornehme, fremde Herr,
der sie wie ein Kind behandelt hatte?
Gegen Abend, als der Großvater in die
Stube gegangen war, um ein Glas Punsch zu
trinken und ein Paarertüschchen zu halten, stand
Ella in dem kleinen Garten.
Sie wäre gern noch ein wenig hinausge-
wandert, aber sie fürchtete sich, dem Fremden zu
begegnen.
Er hatte ihr freilich gesagt, daß er ein Unter-
thäniger am jenseitigen Ufer gefunden habe, aber
man konnte immerhin nicht wissen, ob er doch
nicht nach Marienfeld kommen würde; drüben war
es gar so langweilig.
Acht Tage lang blieb Ella daheim, dann aber
trieb es sie wieder hinaus.
Als sie die Kette gelöst und ihren Fuß in
den Nachen gesetzt hatte, sagte sie sich, daß es
besser für sie sein werde, dem Fremden nie wieder
zu begegnen; ihr Herz klopfte, als wolle es zer-
springen, bei dem Gedanken an ihn, und doch —
sie mußte hinüber und wenn es ihr Tod sein
sollte.
Bleibst — sollte es eine Entschuldigung für
sie sein? — hatte er die Gegend wieder verlassen
und es war doch auch nicht auffällig, wenn sie

wieder einmal dorthin ging, wo man sie den
kurzen Sommer hindurch fast täglich finden konnte.
Damit wollte sie sich beruhigen, und doch gab
es für sie nur eine heiße Sehnsucht: wieder in
die freundlichen Augen zu blicken, die sie fühlte
es lebendig in dieser Stunde, einmal mit mehr
als gewöhnlicher Teilnahme auf ihr gerichtet hatten.
Sie erreichte den Strand, legte den Kahn an
und schritt langsam am Ufer entlang.
Das eintönige Gekröse eines Specktes unter-
brach nur momentan die Stille, ein Gleichhörnchen
sprang von Ast zu Ast und erschreckte Ella, sonst
aber herrschte die Stille, welche hier an warmen
Sommerabenden immer zu finden war.

Die Beiglocke von Mariefred, welche schwach
herüberklang, mahnte Ella, daß es Zeit sei, heim-
zukehren.
Sie trat den Rückweg an.
In demselben Moment, als sie um die erste
Uferbiegung schritt, fand sie der Fremde
gegenüber.

In ihren Augen leuchtete es auf, aber ihre
Wangen erblaßten und sie blickte schen zu Boden.
Der Fremde trat an sie heran.
„Du hast lange auf Dich warten lassen.
Warum bist Du nicht eher gekommen?“ fragte er
mit seiner tiefen, klangvollen Stimme.
Sie gab nicht sogleich eine Antwort.
„Du bist zornig gewesen, weil meine Angst um
Dich mir ein Wort entschlippen ließ, das ich nicht
hätte sagen sollen.“ fuhr er ruhig fort. „Das ist
ungerecht von Dir!“

Jedes Wort schnitt ihr wie ein Messer durch
die Seele; sie wagte die Augen nicht zu erheben.
Schweigend schritt sie neben ihm her.

„Bist Du mir noch?“ fragte er, stehen
bleibend.

„Nein! Wäre ich sonst hier?“
„Bist Du mir wegen hierhergekommen?“

Sie beantwortete die Frage nicht, aber das
Blut schloß ihr fiebernd in die Wangen.

„Ich will nicht weiter fragen, aber gib mir
Deine Hand und sage mir, daß wir wieder Freunde
sein wollen!“

Er hielt ihr seine Rechte hin und sie legte die
ihre hinein.

Wie eilig falt war diese kleine, wenn auch
arbeitsharte Hand! Einen Augenblick hielt er
sie fest.

„Ich bin fleißig gewesen,“ sprach er dann.
„Wißt Du Gripsholm und Mariefred sehen?“
Wenn die Scizze Dir gefällt, magst Du sie mit-
nehmen!“

Und wieder saßen sie beisammen am Ufer des
Mälar.

Er zeigte ihr seine Arbeit und sie warf einen
scheuen, fragenden Blick zuerst auf das Bild, dann
auf ihn. Sie fand kein Wort, ihre Verwunderung
auszusprechen.

Gustav Lindström mahnte sie daran, daß sie
heimkehren müsse und daß er sie hinüberbringen
wolle.

„Nein,“ entgegnete sie bestimmt, „das Boot
trägt keine Zwei. Ich werde morgen wieder hier-
her kommen.“

Er stand und schaute ihr nach lange — lange.
Sie war längst seinen Blicken entschwunden
und die Sterne glänzten am Himmel, als er an
die Heimkehr dachte.

Seine Stimmung war eine unbehagliche. Er
hätte die Gegend längst verlassen sollen, warum
blieb er? Das Mädchen hatte einen über-
wältigenden Eindruck auf ihn gemacht, aber es
war doch eben nur ein Mädchen, die für ihn nicht
da sein durfte, wenn er kein Wortbrüchiger werden
wollte.

Sein Fuß stockte plötzlich; er richtete sich
stolz auf und in seinen Augen blühte ein fester
Entschluß.

War er nicht frei und unabhängig, oder, wenn
er es nicht war, konnte er es nicht werden? Und
wer wollte es ihm wehren, wenn er dem Zuge
seines Herzens folgte?

Er belächelte diese Fragen, die sich ihm un-
willkürlich aufdrängten.

Ella stand im Geiste vor ihm und er sagte
sich, daß wol ein reicher Schatz in ihr verborgen
schlummerte, aber sie war doch eben nur eine
Waldblume, die, in ein Treibhaus versetzt, viel-
leicht hinwelken und verderben würde, trotz aller
sorgsamsten Pflege.

Gustav Lindström kehrte heim mit dem festen
Entschluß, am folgenden Tage die Gegend zu
verlassen.

Aber dieser Voratz gelangte nicht zur Aus-
führung.

Am Abend des kommenden Tages stand er
frühzeitig am Ufer, Ella erwartend.

Sie sah ihn bereits, als sie ihren Nachen ins
freie Fahrwasser gebracht hatte und ihr Herz klopfte
in stürmischer Freude.

100

ist das erste der wichtigsten
Land der durch die Kaiserl. 1881
eingeleiteten sozialer
gebung der letzten Jahre zu
getreten. Von diesem Tage
des am 15. Juni 1883
Lassengeseßes für sämtliche g
deutschen Reichs Sicherheit
strankheitsfälle verursachten
schaffen und dafür gefordert
beiter rechtlichen Ansp
führung einer der best
lassen hat.

Der gesetzlich vorgeschrieb
erschied sich auf alle in f
Fabriken, Werkstätten u. s.
— die Versicherung selbst ab
Weise geschehen: durch Dr
von sämtlichen Gemeinden,
50 Arbeiter leben (begw. vo
gemeinschaftlich), eingerichtet
durch Zutritt des einzelnen
Fabrik, Innungs-, Bau-
bezw. einer von Arbeiter
„eingeschiedenen“ (obrigkeit
Näheklasse. Wer einer sold
von der Verpflichtung zum
krankenkasse befreit. Die
Mitgliedsbeiträge und des
(längstens 13 Wochen hind
strankengesetzes ist gesetzlich
Ortskassen wegen der gerin
lebender versicherungspflichtig
sind, tritt die einfache Gen
d. h. erhält die Gemeinde
Verpflichteten den Betrag
ortsständigen Tagelohns zu e
für Strankheitsfälle freie
Arznei und eine Unterstü
Tagelohns gewährt wird.
die von Unfällen herrühren
als 13 Wochen anbauen, k
helfend einzutreten, — na
hat die (von den Genossen
zu befreiende) Unfallversicherung
Ueber die Unentgeltlich
zwangs und über die Zuer
einanderbestehens verschiede
ergänzender Kassen wird h
stritten, wie über den unge
mit der Einrichtung eines all
Versicherungswesens gemacht
mündigen Abhängigkeit, in w
unfähig gewordene gewerblo
der Armenpflege standen,
gemacht worden. — Deut
rähmen, diesen Fortschritt für
als tregend ein anderes Lan

6) Novelle von W. von

König Erich hatte gen
gegliden und dann begriff
weßhalb Karin Tag für Tag
lichen Weg machte, nur um
ferterten Manne einen Gr
Drei Wochen schwanden
wonnigen Traume dahin.
Man konnte sie allabend
ligen sehen, welcher allezei
gewesen war, und in Mari
reits seltsame Dinge gemunt
das beste Licht warfen.
Gustaf Lindström erkan
jaumenfein ein Ende haben
„Ella,“ sprach er eine
Dich verlassen. Hast Du
gedacht?“
Im ersten Augenblick
schreden an.
„Ja,“ flüsterte sie kaum
„Wißt Du mich ein pa
hören?“ fragte er, indem e
schlang — zum ersten mal.
Sie erschauerte unter
lieh ihren Kopf gegen seine
„Ich muß gehen, um
aründen, Ella,“ fuhr er fo
und ehrlich gegen Dich sein,
ständig, daß Du meinen
widerfahren lassen wirst.
hochmütiger Mann, der m
würde, ein armes Mädchen

6) Novelle von W. von
König Erich hatte gen
gegliden und dann begriff
weßhalb Karin Tag für Tag
lichen Weg machte, nur um
ferterten Manne einen Gr
Drei Wochen schwanden
wonnigen Traume dahin.
Man konnte sie allabend
ligen sehen, welcher allezei
gewesen war, und in Mari
reits seltsame Dinge gemunt
das beste Licht warfen.
Gustaf Lindström erkan
jaumenfein ein Ende haben
„Ella,“ sprach er eine
Dich verlassen. Hast Du
gedacht?“
Im ersten Augenblick
schreden an.
„Ja,“ flüsterte sie kaum
„Wißt Du mich ein pa
hören?“ fragte er, indem e
schlang — zum ersten mal.
Sie erschauerte unter
lieh ihren Kopf gegen seine
„Ich muß gehen, um
aründen, Ella,“ fuhr er fo
und ehrlich gegen Dich sein,
ständig, daß Du meinen
widerfahren lassen wirst.
hochmütiger Mann, der m
würde, ein armes Mädchen

6) Novelle von W. von
König Erich hatte gen
gegliden und dann begriff
weßhalb Karin Tag für Tag
lichen Weg machte, nur um
ferterten Manne einen Gr
Drei Wochen schwanden
wonnigen Traume dahin.
Man konnte sie allabend
ligen sehen, welcher allezei
gewesen war, und in Mari
reits seltsame Dinge gemunt
das beste Licht warfen.
Gustaf Lindström erkan
jaumenfein ein Ende haben
„Ella,“ sprach er eine
Dich verlassen. Hast Du
gedacht?“
Im ersten Augenblick
schreden an.
„Ja,“ flüsterte sie kaum
„Wißt Du mich ein pa
hören?“ fragte er, indem e
schlang — zum ersten mal.
Sie erschauerte unter
lieh ihren Kopf gegen seine
„Ich muß gehen, um
aründen, Ella,“ fuhr er fo
und ehrlich gegen Dich sein,
ständig, daß Du meinen
widerfahren lassen wirst.
hochmütiger Mann, der m
würde, ein armes Mädchen

6) Novelle von W. von
König Erich hatte gen
gegliden und dann begriff
weßhalb Karin Tag für Tag
lichen Weg machte, nur um
ferterten Manne einen Gr
Drei Wochen schwanden
wonnigen Traume dahin.
Man konnte sie allabend
ligen sehen, welcher allezei
gewesen war, und in Mari
reits seltsame Dinge gemunt
das beste Licht warfen.
Gustaf Lindström erkan
jaumenfein ein Ende haben
„Ella,“ sprach er eine
Dich verlassen. Hast Du
gedacht?“
Im ersten Augenblick
schreden an.
„Ja,“ flüsterte sie kaum
„Wißt Du mich ein pa
hören?“ fragte er, indem e
schlang — zum ersten mal.
Sie erschauerte unter
lieh ihren Kopf gegen seine
„Ich muß gehen, um
aründen, Ella,“ fuhr er fo
und ehrlich gegen Dich sein,
ständig, daß Du meinen
widerfahren lassen wirst.
hochmütiger Mann, der m
würde, ein armes Mädchen

6) Novelle von W. von
König Erich hatte gen
gegliden und dann begriff
weßhalb Karin Tag für Tag
lichen Weg machte, nur um
ferterten Manne einen Gr
Drei Wochen schwanden
wonnigen Traume dahin.
Man konnte sie allabend
ligen sehen, welcher allezei
gewesen war, und in Mari
reits seltsame Dinge gemunt
das beste Licht warfen.
Gustaf Lindström erkan
jaumenfein ein Ende haben
„Ella,“ sprach er eine
Dich verlassen. Hast Du
gedacht?“
Im ersten Augenblick
schreden an.
„Ja,“ flüsterte sie kaum
„Wißt Du mich ein pa
hören?“ fragte er, indem e
schlang — zum ersten mal.
Sie erschauerte unter
lieh ihren Kopf gegen seine
„Ich muß gehen, um
aründen, Ella,“ fuhr er fo
und ehrlich gegen Dich sein,
ständig, daß Du meinen
widerfahren lassen wirst.
hochmütiger Mann, der m
würde, ein armes Mädchen

Der Polizeipräsident Camdecaffe hat den durch
inen Messerschiff verwundeten Polizei-Lieutenant
Florentin dem Minister des Innern wegen seiner
vortrefflichen Haltung eine goldene Medaille 1. Klasse
vorgeschlagen.

Die radikalen Blätter behaupten in rührender
lebereinstimmung, die Regierung wäre allein an
dem gestrigen Crawlle Schuld und hätte zu diesem
Behufe ihre besten agents provocateurs aufge
boten. Henri Rochefort, der alte Laternenmann,
vertritt diese Ansicht in seinem „Intrigueant“ unter
dem Titel: „Ferry, der Totschläger“ in der ge
wohnten pittoresken Weise.

„Der Uebelthäter Jules Ferry“, schreibt er,
„hat die Zahl seiner Verbrechen noch durch die
schenckliche Herausforderung zum Bürgerkriege
vermehrt. Dieser rückfällige Minister, welcher
300 Millionen, genug, um alle arbeitslosen
Arbeiter vor dem Hungertode zu retten, aus
gegeben hat, um sich in Tongking Niederlagen
über Niederlagen zu holen, hatte es schon in
Montceau-les-Mines mit Explosionen und in
Lyon mit Comploten versucht, um seine
ministerielle Agonie zu verlängern. Zu seinen
Explosionen hat man gelacht und zu seinen
Comploten die Achseln geseut. Da hat er sich
selbst gesagt: „Die infolge meiner Expeditionen
zur Arbeitslosigkeit verdamnten Arbeiter ver
sammeln sich in der Rue Louis. Der Hunger
ist ein schlechter Ratgeber. Beim Hinausgehen
werden sie ein paar Rufe ausstoßen, aus denen
wir eine Meuterei, vielleicht sogar einen Aufstand
machen wollen, und da sich unter den Angehörigen
meiner Majorität zum mindesten ebenso viele
Nemmen, als Diebe befinden, so werden sie
mich ihren Retter nennen und alle meine Voll
machten auf unbestimmte Zeit erneuern.“ Und
dieses elendliche Wesen, welches halb Wanze,
halb Schakal ist, hat in der durchaus friedlichen
und rednähigen Kundgebung der Bürger, die
er ausgehungert, nur eine Gelegenheit erblickt,
neues Gend demjenigen beizugefellen, welches er
schon auf seinem Wege gejagt hat.“

Die „Straßb. Post“ bemerkt zu den sehr be
deutlichen Vorgängen: „Nächsten Sonntag soll eine
ähnliche Versammlung in Belleville abgehalten
werden. Man wird dort also das Schauspiel sich
wiederholen sehen, daß sich die untersten Schichten
der Pariser Bevölkerung zu wütenden Ausbrüchen
erheben gegen — ihre Tyrannen? O nein, gegen
diejenigen, welche vorgeben und sich einbilden, die
Befreier dieses „Volkes“ zu sein. Es ist das

höchst bezeichnend für das Schicksal der französischen
Republik; fortwährendes Schieben und Drücken
nach links, bis die ganze schwerfällige Masse wieder
da hinabgeglitten sein wird, von woher sie empor
gestiegen ist. Schon Gambetta, der einst von der
Gnade der Volksmassen getragene Freiheitsheld,
mühte das an sich erfahren; als er die Gewalt
wirklich in Händen hatte und dem Volke die
Republik zu sichern vermochte, fielen diejenigen von
ihm ab, auf deren Schultern er an jene Stelle
gelangt war; sein Wahlkreis verleugnete ihn in
der bedenklichsten Weise. Ferry ist jenen Massen
schon längst der Greuel aller Greuel und Clemen
ceau, der blutigste Clemenceau wird, wie man
sieht, auch bereits an die Laterne gehängt. Ruhe
los treibt und drängt es nach links in der dritten
Republik und die Versuche des gemäßigten Repu
blikanismus, diese schiefe Ebene abzugraben und ab
zudämmen, werden durch die politische Unvernunft
des Republikanismus immer durchkreuzt. Der
„Temps“ weiß sehr wol, warum er heute noch
einer „révolte éternelle du bon sens public“
ruft gegen diese die Republik in das Verderben
ziehenden Gewichte. Leider spielt in dieses politische
Treiben ein Factor hinein, der nicht mehr zu
überzeugen, der schlimmstenfalls nur im Mute er
stirbt werden kann. Es ist die bittere Not,
welche die Pariser Grundbesitzer aufwühlt und
vor dieser Macht erstem Ansturm hat bisher in
Paris noch alles weichen müssen. Das Grollen
des Pariser Unwetters kommt näher und näher,
und — in nicht ganz mehr fünf Jahren begehrt
man die Jahrhundertfeier der großen Revolution!

Arbeitsämter.

Nach Mitteilungen der Tagespresse beabsichtigt
die deutsche Reichsregierung, Arbeitsämter zu er
richten, d. h. Behörden, welche die Kontrolle über
Angebot von Arbeit und Nachfrage nach solcher in
den einzelnen Industriezweigen führen und Arbeits
gebern wie Arbeitsfindenden die ihnen wünschens
werte Auskunft geben. Eine solche Einrichtung
erscheint uns wol des Wertes wert. So gut wie
die Post- und Telegraphenämter den Verkehr
vermitteln, die Gerichte für Aufrechterhaltung der
Ordnung in den gegenseitigen Beziehungen der
Menschen sorgen, ebenso kann auch die Vermittlung
von Arbeit durch öffentliche Organe erleichtert
werden.

Der Nutzen behördlich geleiteter Arbeitsnach
weisungs-Bureaus könnte folgender sein:

1. Es könnte manchen Arbeitsfindenden Zeit und

Geld für Reisen an dritte Orte, an denen sie Arbeit
zu finden hoffen, aber keine erhalten, erspart werden.

2. Es würde sich hinsichtlich der „armen
Reisenden“ leichter erkennen lassen, welche von
ihnen als ernstlich Arbeitsfindende, und welche mehr
als des Bagabondirens Verdächtige zu betrachten sind.

3. Durch Veröffentlichung statistischer Zusammen
stellungen, wie viel Arbeiter in den einzelnen Ar
beitsbranchen im Laufe einer bestimmten Zeit, z. B.
eines Jahres, durch die Arbeitsämter gesucht worden,
und andererseits, wie viele sich als arbeitslos ge
meldet, würde bekannt, in welchen Branchen vor
ausichtlich ein Mangel an Arbeitskräften oder in
welchen eine Ueberfüllung an solchen stattfindet und
dadurch könnte jungen Männern ein Fingerzeig
oder eine Warnung inbetriff der Wahl eines Be
rufes gegeben werden.

4. Die Uebelstände, welche bei Privatnachweisungs
bureaus, besonders für weibliche Arbeit- oder
Dienstfindende, bisweilen eintreten, z. B. die Rück
sichten auf das finanzielle Interesse der Inhaber
solcher Bureaus, würden wegfallen.

5. Die Kosten teurer, oft ganz wirkungsloser
Inserate in den Tagesblättern könnten erspart
werden.

Zu wünschen ist nur, daß die Arbeitsämter
ihre Wirksamkeit nicht bloß auf die gewöhnlichen
bürgerlichen Gewerbe oder Industriezweige beschränken,
sondern auch auf andere Arbeitsgebiete (z. B. die
der gebildeteren Privatbeamten, Privatlehrer und
Privatlehrerinnen, Gouvernanten, Kinderwärterinnen,
sowie auch des Gefindebetriebes) ausdehnen. Am
willkommensten würde eine solche Einrichtung denen
sein, welchen es infolge von Bescheidenheit oder
angeborener Schüchternheit nicht gegeben ist, münd
lich oder schriftlich bald an dieser, bald an jener
Stelle um Arbeit oder Beschäftigung zu bitten.
Das Betteln um Arbeit oder Beschäftigung fällt
namentlich vielen, welche den gebildeteren Kreisen
angehören, selbst wenn eine Vergütung dafür nicht
verlangt wird oder nur Nebensache ist, schwerer,
als den Armen eine Bitte um Geldunterstützung.

Ohne Zweifel müßte ein Preisorgan gegründet
werden, in welchem die Arbeitsämter das Nähere
über Angebot von und Nachfrage nach Arbeit in
den einzelnen Branchen veröffentlichen.

Sollte die Idee der Errichtung staatlicher
Arbeitsämter nicht zur Ausführung kommen, so

wäre doch die Errichtung von öffentlichen Arbeits
nachweisungsstellen durch die Magistrate der
größeren Städte bezw. der Bezirksverwaltungs
behörden in der Provinz recht wünschenswert.
Ein finanzielles Bedenken läge kaum vor, da der
Aufwand für einen zur Führung der erforderlichen
Listen anzustellenden Beamten — oft würde es
der Anstellung eines neuen gar nicht bedürfen —
ein geringer wäre, geringer vielleicht, als der
Betrag, welcher von vergeblich Arbeitsfindenden im
Bezirk zusammengebetelt würde.

Wer den Grundfah, daß „ein Recht auf
Arbeit“ für jeden bestehe, nicht gelten lassen will,
sollte wenigstens jeden Anfang der Arbeitsver
mittlung zu fördern suchen.

Sociales.

SO. Christlicher Colonialverein. Unter
diesem Titel hat sich kürzlich in Guben eine Ver
einigung gebildet, welche beabsichtigt, Mittel anzu
sammeln zur Begründung und Förderung einer
christlichen Colonie in den vom Deutschen Reiche
oder dessen Staatsangehörigen in Afrika erworbenen
Gebieten. In dieser Colonie sollen solche Personen
Aufnahme finden, denen bei dem Ueberfluß an
Arbeitskräften in der deutschen Heimat ein reelles
Fortkommen bei aller Strebsamkeit nicht möglich
war; es sollen natürlich nur solche zugelassen werden,
die hinsichtlich ihrer Moralität und religiösen Ge
sinnung die erwünschte Garantie bieten. Die Colonie
soll auf Grundlage einer in der Ausarbeitung be
griffenen Colonialordnung eine christliche Gemeinde
bilden, welcher vom Verein ausgestellt geeignete
Männer vorstehen. Letzteren liegt es ob, weniger
für die Vermehrung der Colonisten, als dafür zu
sorgen, daß die Colonie ein Vorbild ihrer Umgebung
sei. Sobald genügende Mittel vorhanden sind,
wird der Vorstand eine Commission nach Afrika
entsenden, welche ein geeignetes Terrain zu
erwerben und Vorkehrungen zu treffen hat, daß
die Auswanderer gleich bei ihrer Ankunft ein
Unterkommen finden. Um das Project seiner Ver
wirklichung bald näher zu bringen, sollen nach
Möglichkeit überall Zweigvereine begründet werden,
denen es obliegt, Mitglieder zu werben und Gaben
einzusammeln. Der Vorstand besteht zur Zeit aus
6 Personen, deren 5 in Guben und 1 in Frank
furt a. M. wohnhaft sind. Das Organ des Verei
ns ist das in Guben erscheinende „Gemeinschafts
blatt.“

Holz-Verkauf
zu Haus Dahlhausen.
Freitag, 5. Decbr. cr.,
vormittags 11 Uhr,
wird Herr Rittergutsbesitzer Schrag-
müller in der Holzung Dahl-
hausen Auktion:
31 schwere Eichen, zu
Bretter, Bau-, Gefähr-
und Grubenholz, sowie
32 Buchen und
30 Laubholz
zu Gruben-, Treppungs-
und Bachholz geeignet,
8 schwere Linden zu
Modellholz,
auf Credit gegen Bürgschaft meist-
bietend verkaufen lassen.
Versammlung zu Haus Dahl-
hausen.
Querenburg, 19. Novbr. 1884.
Buschmann,
Rentmeister.

Auktion.
Am 3. December cr.,
vormittags 10 Uhr anfangend,
sollen zu Banne, bei Herr
Bormann folgende dort
geschaffte Gegenstände als:
1 Kleiderschrank,
1 Schreibpult,
1 Garderobenständer,
1 goldene Damenuhr (noch
neu),
sowie 31 Stüd Tuch (Buxlin),
gegen sofortige baare Zahlung
gerichtlich versteigert werden.
Der Verkauf wird nicht aufge
hoben.
Gelsenkirchen, 1. Dec. 1884.
Euderow,
Gerichtsvollzieher.

Neu verlost 16. bis 19. December
3. G. Abtheilung Auktionen
(1869 durch Brand zerstört):
40 000 M. treffer
15 000 M., 2 Gew. = 5000 M.,
4 Gew. = 4000 M., ferner 16 000
M. Gew. = 1000 M. u. f. w.
Los 1 M., 11 St. 10 M. verliert
Lotteriebant C. Deppes, Bochum.
Um: Lose à 3 M. nach vorrä-
Baden „ „ 1/2 85 S. 1/2 Gew.
Pr. Schl. „ „ 1/2 1/2 M. 1/2 20 S.

Schreibfedern
in Auswahl bei F. Dienst.

Haupt- und Schlus-
Ziehung
16. vom 19.
December d. J.

1. Lotterie Großh. Kreishauptstadt Baden. 3000 Gew.
darunter Hauptgewinne i. B. v.:
20000 Mk.
10000 Mk.
50 000 Mk.
5000 Mk.
3000 Mk.
2000 Mk.
u. f. w. u. f. w.

Original-Lose
à 6 Mk. 30 Pf.
sind zu beziehen durch
F. A. Schrader,
Haupt-Collector,
Hannover,
Gr. Poststraße 28.

Den geehrten Bewohnern von Gelsenkirchen und Um
gegend hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich mich hierseits,
Klosterstraße Nr. 1, Bahnhofstraße-Ecke, als
Juwelier, Goldarbeiter und Graveur
niedergelassen habe und halte ich mich unter Zusicherung
prompter und reeller Bedienung bestens empfohlen.
Alle in mein Fach einschlagende Arbeiten werden schnell
und billig angefertigt. — Alles Gold und Silber wird
zu realen Preisen angekauft und in Zahlung genommen.
Hochachtung!
Gelsenkirchen. Wilhelm von Oy.

Mey's berühmte Stoffkragen
sind keine Pa
pierkragen,
denn sie sind
mit wirklichem
Webstoff voll
ständig überzo
gen, haben also
genau das Aus
sehen von Lei
nenkragen, sie
erfüllen alle An
forderungen an
Haltbarkeit,
Billigkeit, Ele
ganz der Form,
bequemes
Sitzen u. Passen.
Wenn man be
denkt, dass die
leinen. Kragen
beim Waschen
und Plätten oft
verunstaltet, so
hart gestärkt
oder schlechtege
bügelt werden,
oder dass sie in
der Wäsche ein
gehen,
sollte man den
Verzuch mit Mey's
Stoffkragen
schon der gerin
gen Ausgabe
wegen machen.
Mey's Stoffk
ragen mit unge
legtem Rand
sind das Beste,
was geliefert
werden kann.
Die Erfindung
ist gesetzlich ge
schützt.
Mey's Stoffk
ragen müssen ge
nau der Hals
weite, resp. der
Weite des Hem
denbündchens
entsprechend
bestellt werden.
— Weniger als
1 Dtz. per Paçon
wird nicht abge
geben.
Für Knaben
gibt es nichts
Besseres. Jeder
Kragen, der nur
wenig fennige
kostet, kann eine
ganze Woche ge
tragen werden.

Gelsenkirchen
bei
R. Scipio, Buchhdl.
Theod. Dahl.
A. Elbers, Buchbind.
und vom
Versand-Geschäft Mey & Edlich,
Plagwitz-Leipzig,
welches auf Verlangen illustrierte Preiscourante gratis und franco
versendet.

Formulare
für die
**Buch- u. Kassenführung der Betriebs- (Fabrik-)
u. Orts-Krankenkassen etc.**
nämlich:
1. Verzeichnis der Mitglieder,
2. Krankenbuch,
3. Verzeichnis der gezahlten Kassen-Beiträge,
4. Kassenbuch,
5. ein Fabrik-Lohnbuch,
wobei letzteres den Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen als Unterlag
für die zu erhebenden (resp. bei der Löhnung abzuziehenden) Kassen
beiträge dienen soll, liefere ich zu billigen Preisen. Ausserdem
ist ein Protokollbuch für die Sitzungen des Krankenkassen-Vorstandes
und für die General-Versammlungen erforderlich. Die Einrichtung
dieser den gesetzlichen Bestimmungen sich genau anschliessenden
Krankenkassen-Bücher, ist gleichzeitig unter Berücksichtigung des
Umfanges getroffen, dass die alljährlich der Behörde einzuliefernden
Uebersichten und Rechnungs-Abschlüsse mit Leichtigkeit daraus ent
nommen werden können. Diese für jeden Rechnungsführer einer
Krankenkasse gewiss höchst wünschenswerte Einrichtung dürfte unseren
Krankenkassen-Büchern eine allgemeine Verwendung sichern.

Die Bücher sind in bequem zu handhabenden Formaten her
gestellt, von bestem Papier, sauber gedruckt, und die Einbände
(starker Pappband) dauerhaft und elegant.
Gelsenkirchen. F. Dienst.

STOLLWERCK'SCHE
LIEFERANTIN DES KAISERS
CHOCOLADE & CACAO'S
DER KAISERIN U. DES KRONPRINZEN
IN ALLEN
Städten Deutschlands käuflich.
Nur die besten Cacao-Sorten werden verarbeitet.
Puder-Cacao's, aber lat rein und schalenfrei, daher leicht verdaulich.
Chocoladen mit 5 u. 10 % Sag-Zusatz per 1/2 Ko. von M. 1.25
ab; mit Garantie-Mark „Rein Cacao und Zucker“ von M. 1.60 ab.
Die Original-Verpackung trägt die Verkaufspreise.
Unsere Kaiser-Chocolade (per 1/2 Ko. M. 6) ist das Beste, was in
Chocolade gefertigt werden kann.
Dépôt-Schilder kennzeichnen die Verkaufsstellen, woselbst auch wissenschaft
liche Abhandlungen über den Nährwerth des Cacao erhältlich.
Köln.
Kais., Königl., Grossherzogl. &c. Hoflieferanten.

Fahrplan
vom 15. October 1884 ab.
Bon Gelsenkirchen nach Banne 5,46 8,43 10,09 2,08 4,19
5,43 8,53 1,19 (Banne Abf.
nach Münster 6,10 10,40 10,40
2,19 5,52 10,05 1,39 13,91.
Bon Gelsenkirchen nach Deutsch-Rdn
5,34 6,12 8,49 11,30 12,34
2,22 5,02 8,35 11,13.
Bon Banne nach Dortmund 8,36
10,37 10,30 4,30 9,04 9,52
1,45 (Sonne Abf. 9,05 10,47
4,40 9,14 1,56.)
Bon Gelsenkirchen nach Essen 5,17
6,41 8,12 11,40 1,45 3,33
(5,20 nur bis Kran) 7,20 9,05
(von Kran nach Dortmund
8,58 8,56 12,08 2,45 5,41
8,18 (11,37 nur bis Bochum).
(5,34 nur bis Langendreer).
Bon Bochum nach Uebersdorf-Bat
tenfeld 5,30 8,05 9,50 11,41
1,41 3,30 4,48 7,20 10,46
9,03 12,50 (von Uebersdorf-
Battenfeld nach Kran-Essen
5,43 6,55 8,21 11,54 1,54
3,43 7,30 9,16 10,56.
Bon Dahlbusch nach Essen 5,22
6,46 8,17 11,45 1,50 3,38
(5,25 bis Kran) 7,25 9,10.
Bon Dahlbusch nach Gelsenkirchen
5,58 7,21 9,05 12,21 4,01 2,53
4,01 5,51 8,28 11,45.
Bon Essen nach Gelsenkirchen (rhein.)
5,25 6,49 8,47 11,59 2,36 5,32
8,09 11,28. (5,04 bis Kran).
Bon Essen nach Gelsenkirchen
(Rhein-Minden) 5,20 8,15 9,40
1,40 3,50 4,55 8,20 9,20.
Bon Herne nach Deutsch-Rdn 5,33
8,28 11,09 1,59 8,13 (Banne
Abf. 5,26 5,59 6,02 8,39
11,19 12,25 2,10 4,54 8,24
(11,04 nur bis Duisburg).
Bon Schalte nach Banne 5,51
10,15 4,39 9,40.
Bon Schalte nach Sterkrade 5,52
9,18 2,29 8,04.
Bon Sterkrade nach Schalte 5,18
9,47 4,00 9,08.
Bon Banne nach Schalte 5,42 9,05
2,20 7,55.
Bon Banne nach Uebersdorf-Bat
tenfeld-Bochum 5,27 8,40
12,28 3,55 5,29 8,00 11,07.
Bon Uebersdorf-Battenfeld nach
Banne 5,47 10,07 1,58 5,05
7,34 9,19 1,07.
Bon Uebersdorf-Battenfeld nach
Dortmund 7,05 9,03 5,42 12,15
2,52 5,48 8,25 11,44 (von
Uebersdorf-Battenfeld nach
Bochum von Banne kommen
12,45 4,15 11,27.)
Bon Schalte nach Bismarck-Winters
hof 8,28 2,33 6,20 9,09.
Bon Schalte nach Essen 6,58 8,20
1,18 7,35.
Bon Essen nach Schalte 8,07 2,14
5,52 8,48.
Bon Herne nach Bochum 7,35 1,12
7,10.
Bon Bochum nach Herne 6,40 12,21
6,37.

Gratulations - Karten in großer Auswahl empfiehlt F. Dienst.